



Leseprobe



Christoph Heyne, Manuel Homm & Michael Lang (Hrsg.)

Wege des Sports

Athletinnen und Athleten erzählen,
wie sie den Spagat zwischen Bildung und
Sport erfolgreich gemeistert haben

Arete Verlag Hildesheim

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2021 Arete Verlag Christian Becker, Hildesheim
www.aret-verlag.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten
Titelhintergrundillustration: Adobe Stock Images

Druck und Verarbeitung: 
ISBN 978-3-96423-068-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Kapitel 1: Fußball in Deutschland – wie clever sind unsere Profis außerhalb des Platzes?	9
Prolog: Nachspielzeit	10
Interviews	19
Matthias Ginter – Fußball	19
Cacau – Fußball	22
Fabian Boll – Fußball	25
Daniel Schwaab – Fußball	29
Tobias Rau – Fußball	33
Marcell Jansen – Fußball	36
Laura Vetterlein – Fußball	39
Nadine Keßler – Fußball	42
Kerstin Garefrekes – Fußball	45
Carina Schlüter – Fußball	49
Marcel Schäfer – Fußball	53
Allein der Wille zählt!	56
Epilog: Deutschland ist nur Mittelmaß	58
Kapitel 2: Der amerikanische Weg – Segen oder Fluch?	59
Prolog: Made in the USA	60
Interviews	69
Oliver Luck – American Football	69
Christian Mohr – American Football	74
Sebastian Vollmer – American Football	78
Björn Werner – American Football	82
David Akers – American Football	86
Sandra Gal – Golf	88
Julian Gressel – Fußball	91
Marc Michaelis – Eishockey	95
Jonas Kersten – Fußball	98
Pierre Pagé – Eishockey	102
USA oder Europa?	105
Epilog: Sport als Basis für alles	107
Kapitel 3: Spitzensport und Berufsleben – sportlicher Weg in die wirkliche Welt ..	113
Prolog: Raus aus der Bubble	114
Interviews	124
Florian Gruber – Kiten	124

Philipp Schwethelm – Basketball	127
Simon Schmitz – Basketball	130
Lukas Bauer – Volleyball	133
Simon Tischer – Volleyball	135
Susann Beucke/Tina Lutz – Segeln	139
Fritz Dopfer – Ski Alpin	141
Frank Mauer – Eishockey	144
Britta Steffen – Schwimmen	146
Thomas Röhler – Speerwurf	149
Sportkarriere und Bildung abseits des Profifußballs	152
Epilog: Eine Frage der Zeit	154
Kapitel 4: Psychologie, Medien und Marken im Profisport	155
Prolog: Ein Gespräch zwischen Psychologie und Medien	156
Interviews	165
Katja Kramarczyk – Handball	165
Claudia Reidick – Leichtathletik	168
Wolfgang Stark – Schiedsrichter Fußball	170
Wolf-Dieter Poschmann – Leichtathletik	172
Peter „Piet“ Krebs – Handball	176
Eva Dollinger – Triathlon	179
Juliane Sampl – Ski Alpin	183
Christian Hoverath – Einradfahren	186
Früher und heute – Profisport als Spagat zwischen Sport und Medien	189
Epilog: König Fußball in der Welt der Medien	191
Kapitel 5: Bildung und regionale Besonderheiten	193
Prolog: Zu Besuch bei Athletic Bilbao	194
Interviews	202
Heiner Brand – Handball	202
Henrik Rödl – Basketball	208
Stefan Kuntz – Fußball	211
Johannes Lukas – Biathlon	213
Jordan Neuman – American Football	216
Europa auf dem Weg in Richtung Bildung	221
Epilog: „Ein solches Modell – die Bildung kommt zum Sport – das ist sicherlich die Zukunft“	223
Schlussworte der Herausgeber	229
Interviewpartner*innen	231

Vorwort

Tampa, Florida – Frühling 2000:

“Do you actually have electricity in Germany?” –

„Habt Ihr eigentlich Strom in Deutschland?“

Das alljährliche Trainingslager von Berlin Thunder, einem der Teams der NFL Europe, war Auslöser für dieses Buch. Genauer, die Frage nach der Stromversorgung in Deutschland, hat den Grundstein für dieses Buch gelegt.

Ein von der NFL an uns geschickter Profi, der die Saison mit uns in Berlin verbringen sollte – Name, Position, NFL Team sind egal –, kam mit dieser Frage in Florida auf mich zu. In der Funktion des General Managers eines NFL Europe Teams ist man die ein oder andere Frage gewöhnt, aber diese kam doch etwas unerwartet. Der Profisport produziert nicht die hellsten Kerzen auf der Torte – Zack, da war es, dieses Vorurteil, das über dem Sport im Allgemeinen schwebt. Ich habe mich in den vergangenen Jahren auf meinen sportlichen Stationen mit den unterschiedlichsten Leuten zu diesem Thema ausgetauscht, denn ich konnte einfach nicht glauben, dass dieses Klischee so zutrifft.

„Salopp gesprochen, verblöde ich seit zehn Jahren, halte mich aber über Wasser, weil ich ganz gut kicken kann.“

Als im Dezember 2017 der Fußballprofi Nils Petersen im „Focus“ mit diesem Satz zitiert wurde, habe ich mich entschlossen, die „Wege des Sports“ endlich zu gehen. Hinter diesem Titel verbergen sich verschiedene Ansätze:

Zuallererst wollte ich sportartenübergreifend eine Lanze für den Profisport brechen. In über 25 Jahren im Profisport hatte ich Gelegenheit, mit vielen tollen Menschen zu arbeiten. Viele von ihnen hatte eine Gemeinsamkeit, nämlich den Wunsch, jeden Tag besser zu werden. Dies aber nicht nur in sportlicher Hinsicht, sondern auch im Streben um Wissen.

Des Weiteren ist es gelungen, Autoren für das Buch zu finden, die in den letzten Jahren mit mir in verschiedensten Bereichen zusammengearbeitet haben und mit denen ich seit dieser Zeit freundschaftlich verbunden bin.

Kapitel 1: Martin Messerer vom „kicker“ war 1988 mein Chef in unserem kleinen Radiosender in Ansbach. Seitdem sind wir befreundet.

Kapitel 2: Manu Homm und Luca Hermann sind ehemalige Studierende aus meinen Unterrichtsfächern aus dem Studiengang Ressortjournalismus an der Hochschule Ansbach.

Kapitel 3: Stefan „Bumbi“ Kölbel, der jetzt beim FC Bayern arbeitet, hat mit mir einige tolle Jahre in Trier bei den Gladiators verbracht.

Kapitel 4: Chrissie Heyne, den ich bereits seit 1994 aus meiner DSF-Zeit kenne, war in Zeiten der NFL Europe mein Vorgesetzter und Mentor, Freund ist er in der ganzen Zeit auch geblieben.

Kapitel 5: Benno Krieger, wir bleiben bei den Ressortjournalisten der Hochschule Ansbach, hat mit mir gemeinsam den Ausflug nach Bilbao unternommen.

Und zu guter Letzt hatte ich mit diesem Buch die Gelegenheit, meine sportlichen Stationen der letzten Jahre zu besuchen und auf alte Freunde, Weggefährter*innen und Netzwerke zu treffen, um mit ihnen über das Thema Bildung im Profisport zu sprechen. Da ich an dieser Stelle nicht alle nennen kann, nur ein paar Namen ...

Oliver Luck, der mit mir bei DSF gemeinsam den Superbowl kommentiert hat und mich als damaliger Präsident der NFL Europe nach Berlin zum Aufbau eines Teams geholt hat.

Fredi Bobic, mit dem ich sowohl Zeit in Berlin als auch beim VfB Stuttgart verbringen durfte.

Claudia Reidick, die gemeinsam mit mir die sportpsychologische Ausbildung absolviert hat.

Henrik Rödl, den ich aus Alba-Zeiten kenne und der mir in den ersten Wochen bei den Trierer Basketballern mit vielen Spaziergängen den Einstieg dort leichter gemacht hat.

Jo Groebel, der vor langen Jahren meine Diplomarbeit betreut hat und uns jetzt als Medienpsychologe und Experte zur Seite stand.

Lars Wallrodt, mit dem ich schöne Stunden bei Axel Springer verbringen durfte

„Wege des Sports“ hat mit Sicherheit keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, aber es zeigt, dass es in den verschiedensten Sportarten den Wunsch nach Bildung gibt. Egal ob Fußball-Nationalspieler oder Kite-Surf-Weltmeister, egal ob Superbowl-Champion oder Einrad-Weltmeister, egal ob Olympiasieger oder Nationalspieler, alle Athletinnen und Athleten, die in dem Buch über ihre sportlichen und intellektuellen Erfolge sprechen, zeigen, dass Sport und Bildung sehr wohl möglich sind.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bedanken bei Chris Heyne und Manu Homm. Ihr beide habt die „Wege des Sports“ mit mir durchgezogen und ohne Euch wäre das Buch nicht entstanden. Danke für Eure Geduld. Ein herzlicher Dank auch an zwei junge Kollegen, die uns ebenfalls unterstützt haben, Daniel Klein und Philipp Jakob. Ein dickes Dankeschön auch an Bibi Mann, für Deine liebe Unterstützung! Und natürlich an alle tollen Interviewpartner*innen!

Michael Lang

KAPITEL 1

Fußball in Deutschland –
wie clever sind unsere Profis
außerhalb des Platzes?

Kapitel 1

Fußball in Deutschland – wie clever sind unsere Profis außerhalb des Platzes?

Martin Messerer und Michael Lang

„In unserer Bildungstendenzstudie 2018 haben wir festgestellt, dass fast jeder zweite Profi weder eine Berufsqualifikation besaß noch dabei war, eine solche zu erwerben.“

Ulf Baranowsky, Geschäftsführer der Spielergewerkschaft VDV

Nachspielzeit

Alles auf die Karte Fußball setzen? Das ist für manch einen Jugendlichen genau die richtige, verlockende, zuckersüße Entscheidung. Ein Thomas Häßler, ein Pierre Littbarski oder ein Lothar Matthäus hätten im gesamten, normalen Leben nicht annähernd so viel verdienen können wie in einem einzigen Jahr auf dem Höhepunkt ihrer Karriere. Doch diese drei Stars der deutschen Weltmeistermannschaft von 1990 zählen zu den absoluten Ausnahmen. Ganz einfach deshalb, weil sie am Ball Ausnahmekönner waren. Und das war bei allen dreien schon im Teenager-Alter mühelos erkennbar.

Schnell laufen, gut kicken, alles geben – das können viele. Wenn dann noch Genialität dazukommt, ist der Weg ins große Glück geebnet. Doch das gewisse Etwas haben nur die wenigsten. Ganz viele junge Spieler aber sind überzeugt davon, dass sie den Ball noch etwas besser treffen als ihre gleichaltrigen Mitspieler. Und schon ist der Traum von der großen Karriere, von Erfolg, von Reichtum, Glamour und Glitzer geboren. Morgens um drei in einer Backstube stehen, um eine Bäckerlehre zu machen? Pah. In ein Büro, um eine kaufmännische Lehre zu starten? Für die paar Kröten? Niemals.

Nahezu alles verblasst, wenn man in jungen Jahren auf die schillernde Welt des Profifußballs schaut. Doch Vorsicht. In Deutschlands Profiligen von der Bundesliga bis in die Regionalliga tummeln sich zwar rund 2.500 Spieler, die hauptberuflich vom Fußball leben. Die dünne Schicht der Millionäre ganz oben, der zähe Satz, der gerade mal mit einer vierstelligen Eurosumme im Monat über die Runden kommen muss, wabert unten im Morast. „Nur 10 Prozent der Profis haben nach der Karriere finanziell ausgesorgt“, schrieb der „kicker“, Deutschlands Fachmagazin, schon 2013 unter der Überschrift „Die bittere Wahrheit über die deutschen Profifußballer“.

2018 schlug die Spielergewerkschaft Alarm. Fußballer seien auf die Zeit nach der Karriere schlecht vorbereitet, stellte die Vereinigung der Vertragsfußballspieler (VDV) damals fest. Viele spielen eben auch im Schatten, irgendwo zwischen 2. Liga und Regionalliga,

verdienen für den Moment gutes Geld. Doch was passiert, wenn eine Verletzung die Karriere jäh beendet? Dann stehen die 28- oder 30-Jährigen ohne große Ersparnisse und vor allem ohne Ausbildung da. Und es liegt noch ganz viel Leben vor ihnen ...

Wieder der „kicker“. Er schrieb damals – 2018 – unter der Überschrift „Profis ohne Plan. Kein Geld. Kein Job. Keine Ausbildung“ über eine Umfrage zum Thema Fußball und Bildung, die die VDV bereits zum dritten Mal mit der FH Koblenz durchgeführt hatte und an der sich 230 Profis beteiligt hatten, Spieler der ersten drei Profiligen. Die Ergebnisse zeigten von akutem Handlungsbedarf:

- Immerhin haben zwei Drittel der Profis Abitur oder Fachabitur.
- Nur rund ein Viertel hat eine Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen. Ein Viertel arbeitet daran, die Hälfte ist gänzlich ohne Berufsqualifikation.
- Dennoch sehen nur 8,3 Prozent akuten Handlungsbedarf, was ihre Qualifikationen angeht.
- 70 Prozent bezeichnen ihre Chancen als gut oder sehr gut, ihre beruflichen Pläne verwirklichen zu können.
- Ausgesorgt werden die wenigsten nach der Karriere haben. Lediglich 3 Prozent geben an, ihren Lebensstandard nach der Karriere ohne Berufsausübung halten zu können.
- Seltsamerweise machen sich die meisten mehr Sorgen um die Kollegen. Sie glauben, dass rund 20 Prozent aktuell finanzielle Probleme haben. Nach der Karriere, so die Ergebnisse der Umfrage, hätten 50 Prozent Geldsorgen.

Die Lage verschärft sich also. Ulf Baranowsky, Geschäftsführer der VDV, fürchtet, dass „die Situation in Wahrheit noch schlechter“ sein könnte. Seine Begründung: Wahrscheinlich haben in der Mehrheit nur Spieler den Fragebogen ausgefüllt, die sich mit dem Thema schon befasst hätten und somit relativ gut aufgestellt seien. Baranowsky: „Genauer gesagt, verfügte bei der VDV-Bildungstendenzstudie 2018 einer von vier Spielern über eine anerkannte Berufsqualifikation. Zudem befanden sich 23 Prozent der Spieler zum Zeitpunkt der Befragung im Studium, vier Prozent in einer Berufsausbildung. Dies bedeutete in der Tat, dass fast jeder zweite Profi weder eine Berufsqualifikation besaß noch dabei war, eine solche zu erwerben.“

Noch ein verblüffendes Resultat: Mehr als 75 Prozent der Profis wollen nach der Karriere im Fußball bleiben, obwohl es dort deutlich weniger Stellen gibt. Das kann nicht aufgehen. Der VDV-Chef sagt dazu: „Es ist natürlich legitim, sich ein solches Ziel zu setzen. Allerdings sollten bei der Berufsplanung die Chancen und Risiken realistisch abgewogen und unterschiedliche Alternativszenarien entwickelt werden. Wenn jemand beispielsweise seine Zukunft als hauptberuflicher Fußballtrainer planen möchte, sollte er entweder über ein dickes finanzielles Polster verfügen oder zumindest über eine alternative Berufsqualifikation, die ihm im Falle des Misserfolgs eine zeitnahe Rückkehr in einen

Brotberuf ermöglicht. Eine weitere Option ist es, dem Fußball nebenberuflich verbunden zu bleiben – beispielsweise als Trainer mit B-Lizenz in der Landesliga.“

Also besser nicht alles auf eine Karte setzen? VDV-Mann Baranowsky warnt jedenfalls davor, weil er die Zahlen kennt: „Nur ganz wenige kommen oben an, der Rest scheidet oft schon im Jugendbereich aus oder schafft es bestenfalls in die Viertklassigkeit.“ Die Beispiele Häßler, Littbarski oder Matthäus baumeln wie süße Schoko-Stückchen vor den Mündern der ehrgeizigen Nachwuchsfußballer. Wenn sie dann zubeißen, kann es manchmal bitter schmecken – und werden.

Bitter, zumindest schwierig waren eigentlich auch die Startvoraussetzungen für Fredi Bobic. Aufgewachsen in Stuttgart-Bad Cannstatt, im Stadtteil Hallschlag, in einem Milieu, in dem man sich durchsetzen muss, um nicht abzurutschen. Der Sohn eines slowenischen Vaters und einer kroatischen Mutter hat sich dort sein Durchsetzungsvermögen angeeignet. Er wurde immerhin Bundesligaspieler, Nationalspieler, Europameister von 1996 und Baumeister von Eintracht Frankfurt. Die Hessen zogen 2021 unter seiner Regie in die Europa League ein. Vielleicht hat ihm sein schwieriger Startpunkt gelehrt, dass man nicht auf Rosen gebettet sein muss, um mit Willensstärke, Ehrgeiz, Geradlinigkeit und einer natürlichen Cleverness seinen ganz eigenen Weg gehen zu können.

Ein Gespräch über Familie, Bildung und den Wunsch sich weiterzuentwickeln.

Sie sind in Maribor geboren und kamen mit Ihren Eltern nach Deutschland.

Wie schwer waren die ersten Jahre als Fremder?

Fredi Bobic: Soweit ich mich erinnern kann, waren die ersten Jahre gar nicht so schwer. Meine Eltern waren bereits in Deutschland, ich bin nur aus traditionellen Gründen in Maribor zur Welt gekommen. Das war die Heimatstadt meines Vaters. Meine Kindheit war für mich sehr angenehm. Ich bin zwar in einem – heute würde man sagen – sozialen Brennpunkt aufgewachsen. Es gab einen hohen Ausländeranteil, ich bin ja selbst Jugoslawe. Daher musste man sich sehr schnell zurechtfinden. Aber das war nicht das Problem. Irgendwie war damals alles Multi-Kulti. Das Entscheidende war – und das ist das Gute an meinen Eltern –, dass sie mir sehr schnell beigebracht haben: Du bist hier in Deutschland, also musst Du auch Deutsch sprechen. Die Sprache ist der Schlüssel. Ich bin noch heute meinen Eltern dankbar dafür, dass sie so dahinter waren. Damit war meine erste Zeit in Deutschland unproblematisch. Ich bin als Kind aufgewachsen wie viele andere auch.

Blickt man auf den Kader der Teams in der 1. und 2. Bundesliga, so sind dies bei den 38 Mannschaften weniger als 1.000 freie Plätze. Wann haben Sie mit dem Gedanken gespielt, sich in Richtung Profikarriere zu orientieren?

Fredi Bobic: Als Kind hat man doch den Traum, Profisportler zu werden. Du jagst den Profis nach und versuchst, Autogramme zu bekommen. Ich kann mich noch gut erinnern, dass ich mir von Hansi Müller ein Autogramm geholt habe. Ich weiß noch, wie ich an seinem großen Auto gestanden bin, das kam mir vor so groß vor wie ein Lkw. Mit der Autogrammkarte in der Hand habe ich mir gedacht: Das will ich auch mal schaffen. Ich glaub, das sind einfach diese Kinderträume, die jeder hat, der Fußball spielt.

In der Jugend war der Traum zwar immer noch da, aber man wurde ein bisschen realistischer und hat sich gedacht, das wird vielleicht nichts werden. Aber ich werde alles dafür tun.

Ich habe die Mittlere Reife gemacht, habe meine Lehre ganz normal gemacht, habe ein Jahr gejobbt und hab mich dann über die unteren Ligen in die 2. Liga hochgearbeitet. Das Gefühl, Profi zu werden, dass ich es auch wirklich schaffen kann, kam eigentlich erst, als ich in der Oberliga Baden-Württemberg gespielt habe. Da war ich schon knapp 19.

Wie hat das Ihrer Familie gefallen? Haben sie Ihre Ambitionen unterstützt oder eher davon abgeraten?

Fredi Bobic: Das war in der Familie sehr unterschiedlich. Ganz klar: Meine Mutter hat immer darauf geachtet, dass ich meine Schule und meine Lehre mache. Ich bin mir ganz sicher, sie hätte nie zugelassen, dass ich mit 16 Jahren irgendwo hinziehe. Erst mal machst Du das, was jeder macht, den traditionellen Weg. Das hat mir viel geholfen. Und mein Vater hat mich natürlich gefühlt in der ganzen Republik rumgefahren, zu jedem Training, zu jedem Freundschaftsspiel, zu jedem Turnier. Er hat sehr viel Aufwand betrieben, dass ich immer trainieren kann. Meine Eltern waren stolz, dass ich gut Fußball gespielt habe in der Jugendzeit. Aber ich habe nie einen Druck verspürt, ich muss das schaffen. Sie haben immer gesagt: Das andere Leben ist das normale Leben und es ist realistisch, dass Du dieses normale Leben führen wirst. Also zuerst musst Du Deine Schulbildung schaffen.

Wohlwissend, dass eine Profikarriere sehr gut möglich ist, haben Sie sich für eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann entschieden und diese auch durchgezogen, wissend dass das „normale Leben“ sehr realistisch ist.

Fredi Bobic: Absolut. Mit 16 war ich nicht in der Situation zu sagen, ich werde Profi. Ich war ein toller Stürmer in Stuttgart und der Region, aber nie und nimmer – wie es in der heutigen Zeit ist – dass Du ein Top-Talent bist. Dann ist für Dich der Weg zum Bundesligaprofi beschritten und Du musst ihn nur noch weitergehen. Aber das war damals komplett anders. Es gab keine Akademien, es gab kein Hofieren von jungen Spielern. Als jun-

ger Spieler hast Du es sehr, sehr schwer gehabt, Dich bei den Alten durchzusetzen. Mit 16 hätte ich nie gedacht, Profi zu werden. 100% nicht.

Welches Team und welche Stadt haben Sie als Person am meisten beeinflusst?

Fredi Bobic: Ich bin ja immer in einem deutschen System gewesen, hatte aber dennoch Träume, ins Ausland zu gehen. Das Glück kam dann, als ich in Dortmund nicht zufrieden war. Ich hatte die Chance, zu den Bolton Wanderers zu gehen. Ein Club mit sehr gro-

ßer Tradition, der gerade in die Premier League aufgestiegen war. Die Werte, die zu dieser Zeit in England gelebt worden sind, haben mir viel, viel mehr gefallen. Es roch mehr nach Fußball,

„Viele Spieler sind leider nicht optimal auf den Übergang in die nachfußballerische Berufslaufbahn vorbereitet. Einige kommen erst zu uns, wenn das Kind schon im Brunnen liegt.“

Ulf Baranowsky, Geschäftsführer der VDV

es war damals der traditionelle Fußball, während es in Deutschland eher Entertainment war. Diese Zeit hat mich geprägt und reflektieren lassen, was wirklich wichtig ist im Fußball. Die nächsten Stationen, als ich dann wieder nach Deutschland zurückkam, auch die Rückkehr in die Nationalmannschaft, habe ich viel mehr genossen. Und ich habe mich nicht so blenden lassen wie früher als junger Spieler. Ich war nach England viel klarer und strukturierter. Die kurze Zeit in England hat mir gereicht, um mich wieder neu in den Fußball zu verlieben. Und es gab zu der Zeit auch schon die ersten Überlegungen: Was mache ich eigentlich nach meiner Karriere?

Nach Ihrer aktiven Karriere haben Sie sich zielstrebig zwei Themengebieten zugewandt, dem Bereich Medien und dem Tätigkeitsfeld des Sportmanagers. Was das Themenfeld Medien betrifft, so kamen Sie u.a. direkt nach Ihrer Karriere als Experte bei dem TV-Sender Premiere zum Einsatz. Und auch das Thema Sportmanagement hat Sie brennend interessiert:

Fredi Bobic: Ich habe mich zum Ende meiner Karriere sehr intensiv damit beschäftigt, was mache ich nach meinem Leben als Fußballprofi. Zwei Bereiche haben sich hier angeboten, weil sie mich immer sehr interessiert haben.

Die Arbeit mit und für die Medien ging mir leicht von der Hand. Ich hatte als Spieler auch kein Medientraining. Ich glaube, entweder kommst Du damit sehr gut klar oder Du kommst damit gar nicht klar. Das Thema Medien hat mich immer fasziniert und mir sehr viel Freude bereitet.

Was mich außerdem sehr am Fußball fasziniert hat: Ich bin mit dem Bus zum Spiel gefahren und habe mir angesehen, wie alles im ganzen Umfeld des Stadions funktioniert. Hier kommen die Fans vom Bahnhof, hier sind die ersten Buden, hier werden Fanartikel verkauft. Was ich damit sagen will, der Fußball ist doch viel mehr als diese 90 Minuten auf dem Platz. Natürlich sind die 90 Minuten der Höhepunkt. Aber mich hat auch immer

interessiert, wie viele Menschen in dem ganzen Umfeld für diese 90 Minuten arbeiten. Im Vorfeld, während des Spieles und im Nachgang. Mich haben diese ganzen Abläufe wirklich interessiert: Der Verkäufer von Fanartikeln, der von der Tankstelle, der zum Spiel seine Parkplätze verkauft, der Caterer im Stadion, der Greenkeeper und so weiter. Ich fand es immer faszinierend, wie viele Menschen in ein Fußballspiel involviert sind. Was passiert hinter den Kulissen, bis das Spiel angepfiffen werden kann.

Das Feld Sportmanagement ist so enorm vielfältig und interessant, das fand ich auch als Aktiver schon spannend. Am Ende des Tages hat mich in diesem Bereich auch die tägliche Arbeit mit den Menschen gereizt, um sich Tag für Tag zu verbessern.

Die Arbeit bei Chernomorets Burgas war für Sie mit Sicherheit ein Schritt in Richtung Weiterbildung im Themengebiet Sportmanagement. Sicher in einem ruhigeren Umfeld als in der Bundesliga, aber dennoch eine sehr gute Gelegenheit, aus der Praxis zu lernen?

Fredi Bobic: Das könnte man so sagen. Ich wollte so viel wie möglich Praxiserfahrung sammeln. Ich habe vorher auch ein Praktikum in der Geschäftsstelle der DFL absolviert. Ich war der erste ehemalige Bundesligaspieler, der dort auf Eigeninitiative ein freiwilliges Praktikum absolviert hat. Ich habe einfach wissen wollen, wie diese Liga funktioniert. Das rechnet mir Christan Seifert heute noch hoch an. Es gab dann die ein oder andere Möglichkeit, im Fußball einzusteigen, aber ich habe mir bewusst Zeit gelassen. Dann hat mich mein Freund Krassimir Balakov angerufen und hat mich gefragt, ob ich mir das Projekt Burgas mal anschauen will. Ich hatte auch zeitgleich Kontakt mit Hannover 96 und jeder hat gesagt, Bundesliga musst du machen. Ich bin dann frisch, fröhlich, frei nach Burgas gegangen. Dieses

Team stand damals unter einem Eigentümersystem, quasi ein großer Sponsor, der alles in der Hand hatte.

Er hat mir dann tatsächlich angeboten, den CEO zu

machen, was im Prinzip die höchste Stelle nach ihm war. Die Arbeit hat einen Riesenspaß gemacht. Es wurde direkt mit Tempo und Passion gearbeitet. Ziel war es, erst mal einen guten Job zu machen. Dann kann man immer noch über die Bundesliga nachdenken.

Im Fußball kann man weltweit arbeiten. Wenn du dich selbst nicht zu wichtig nimmst, kannst du überall im Fußball spannende Projekte annehmen, die dir Freude machen. Das habe ich fast zwei Jahre durchgezogen, bis der VfB angeklopft hat. Das war dann natürlich eine persönliche Geschichte. Aber das, was ich dort gelernt habe, diese Erfahrung, improvisieren, schnell umsetzen, neue Strukturen schaffen, davon zehre ich heute noch.

„Fred Bobic beim VfB Stuttgart hat mich beeindruckt. Er hat versucht, alte Strukturen aufzubrechen, hat innovativ gedacht, Erkenntnisse aus anderen Sportarten einfließen lassen. Beim VfB hat man ihn ein Stück weit blockiert, ihm nicht genug Zeit gegeben.“

Christian Gentner (kicker-Interview vom November 2020)

Jede neue Herausforderung ist nicht leicht, aber eine Rückkehr zum VfB Stuttgart im Jahr 2010, zu Ihrer alten Wirkungsstätte als Aktiver war sicher ein Segen und ein Fluch zugleich?

Fredi Bobic: Auf jeden Fall beides. Segen war es, weil Du natürlich vieles kennst, Dir vieles vertraut ist, weil Du auf bekannte Gesichter triffst. Fluch war es, weil Du teilweise noch als Spieler gesehen wurdest. Im Endeffekt macht er jetzt eine Management-Aufgabe, aber ich habe ihn noch als Spieler im Kopf. Damit fehlt auch oft eine gewisse Distanz, auch zu der Position, die Du begleitest. Unterschwellig wird mehr erwartet, dass Du Dinge akzeptierst, die bereits da sind. Das würde nie einer zugeben, aber das ist so. Man versucht viele Dinge zu verändern, die aber im Endeffekt geblockt werden. „Ach komm, das können wir jetzt nicht machen. Das ist doch unfair dem und dem gegenüber.“ Und das ein oder

„Wenn man sich weiterbilden will, kann man es tun, wenn nicht, lässt man es sein.“

Matthias Ginter, Fußball-Nationalspieler

andere Mal ist man dann zu Kompromissen bereit, weil Du sagst, gut, dann schaffen wir es eben auf einem anderen Weg.

Aber eigentlich entspricht diese Vorgehensweise nicht meiner Denke. Ich stehe nicht auf halbe Sachen und Kompromisse, sondern habe als Stürmer direkt das Ziel vor Augen. Das heißt jetzt nicht über Menschen drüber zu walzen, aber es bedeutet schon, Ziele klar zu benennen und diese ohne große Umleitungen anzugehen.

Aber insgesamt war es in Stuttgart eine aufregende Zeit. Es waren vier Jahre und vier Jahre sind im Fußball eine lange Zeit. Auch das hat mir sehr viel gebracht. Das Entscheidende ist immer, wenn eine Phase abgeschlossen ist, runterzukommen und zu reflektieren.

Was sagen Sie zu der von Nils Petersen angeschobenen Diskussion über die Intelligenz von Profi-Sportlern?

Fredi Bobic: Ganz ehrlich, eine Fußballmannschaft mit all ihren Spielern ist ein Spiegel der Gesellschaft. Ob ich im Kaufhof damals in einer Abteilung mit 15 Menschen meine Lehre gemacht habe oder in einer Bundesligamannschaft spiele, das ist eigentlich egal. Es gibt den Faulen, den Fleißigen, den Intellektuellen, den einfach Gestrickte-

„Ich weiß nicht genau, was Nils Petersen da sagen wollte. Das war unglücklich formuliert von ihm. Ich denke, man hat selber Zeit, zu lesen, sich zu informieren über andere Themen, mit anderen Menschen zu sprechen und sich mit anderen Dingen zu beschäftigen.“

Cacau, Ex-Nationalspieler

ren. Das ist in beiden Fällen der komplette Querschnitt der Gesellschaft. Durch die Summen, die im Fußball im Spiel sind, wird das Bild nur verzerrt.

Am Ende des Tages liegt es aber auch am Fußballer selbst. Es gibt viele Fußballer, die Bücher lesen und nebenher ein Fernstudium machen und nicht den ganzen Tag an der Playstation sitzen. Es ist aber

auch die Frage, was willst Du gerade zeigen, wie willst Du einen Fußballer darstellen? Traumwelt, Tattoo, tolle Autos, tolle Frauen, Schmuck etc.? Oder Du nimmst einen, der vielleicht gar nicht so spannend ist. Warum ist er nicht so spannend? Weil er vielleicht normal ist, weil er gewöhnlich ist. Weil er ein Buch liest und die Öffentlichkeit gar nicht so braucht. Jemand, der sich im Privaten um seinen Fußball und seine Ausbildung kümmert. Eine Mannschaft ist ein Spiegel der Gesellschaft.

Wie sehr kann man in der Bundesliga von heute Einfluss darauf nehmen, ob Spieler sich mit dem Thema Bildung und Zukunft auseinandersetzen?

Fredi Bobic: Du hast im heutigen Beratungsgeschäft große Agenturen und Spielerberater, die sich um die Spieler kümmern. Viele machen das auch wirklich sehr gut und haben eine wirkliche Fürsorgepflicht für die Spieler. Allerdings gibt auch hier – wie in jeder anderen Branche auch – schwarze Schafe.

Aus Sicht des Teams oder des Sportmanagers muss man versuchen, den Spielern Vorschläge für ihre Zukunft

zu unterbreiten. Vor allem wenn die Spieler in einem gewissen Alter sind, sagen wir ihnen klar, es gibt Möglichkeiten für Deine

„Wir müssen feststellen, dass es im Profibereich leider noch nicht überall gerne gesehen und unterstützt wird, wenn sich Spieler parallel beruflich weiterqualifizieren.“

Ulf Baranowsky, Geschäftsführer der VDV.

Zukunft, wir können Dir helfen. Jeder Verein in der Bundesliga hat hier verschiedene Kooperationspartner, die dem Spieler helfen können. Aber die Frage ist immer: Nimmt der Spieler das an und vor allem nimmt sein Umfeld diese Hilfe auch an? Es kristallisiert sich zum Beispiel sehr schnell heraus, ob ein Spieler Trainer werden möchte, weil er einfach so ein Gen hat. Als Beispiel in Stuttgart hatten wir Andi Hinkel. Der hat klar gesagt, ich will Trainer werden nach meiner Karriere.

Wir haben dann gesagt: Gut, Du fängst bei der U12 an, wir helfen Dir dabei, die Trainer-scheine zu machen und Deine Aufgaben abzuarbeiten. Und genau den Weg ist er gegangen. Aber nicht jeder hat die Ruhe, das zu machen. Vielen wollen auch gleich von Anfang an zu viel. Andere wollen erstmal die Basis lernen und gehen Schritt für Schritt vor und wollen sich stetig weiterentwickeln. Wir bieten als Vereine in verschiedenen Bereichen Unterstützung an, aber das wird nicht so oft angenommen.

Kann sich der deutsche Sport und vielleicht auch nur Fussball von anderen Ländern bzw. anderen Sportarten eine Scheibe abschneiden?

Fredi Bobic: Ich glaube, wir sind gut aufgestellt. In der DFL sind das eigentlich keine Vereine mehr, sondern Wirtschaftsunternehmen. Natürlich kann man aber immer noch lernen. Wenn ich gerade unser Engagement in den USA sehe, da fallen einem unwahrscheinlich viele Möglichkeiten ein. Wir sind dort viel unterwegs und schauen uns das

alles an. Ich glaube, wir können immer von anderen Vereinen, Ligen und Ländern lernen. Aber eigentlich haben wir schon eine gewisse Stärke und andere Länder schauen auch auf uns. Da geht es allerdings nicht um den aktiven Fußball, sondern um Marketing und Public Relations. Wie kann man Dinge voranbringen, um auf die nächste Stufe zu kommen.

Gibt es für Sie ein positives und ein negatives Schlüsselerlebnis in Ihrer aktiven Sportlerkarriere?

Fredi Bobic: Das ist nicht einfach. Du kannst über Siege und Niederlagen vieles definieren und vieles mitnehmen. Aber es gibt auch persönliche Dinge. Also ein Schlüsselerlebnis gibt es eigentlich nicht. Es gibt viele Erlebnisse, bei denen Du Glück hattest, die richtige Wahl getroffen zu haben. Wenn Du jung bist, nimmst Du Dich manchmal zu wichtig und schießt über das Ziel hinaus. Ich hatte mit Mayer-Vorfelder einen sehr guten Präsidenten in Stuttgart, der mir ab und zu mal die Leviten gelesen hat, wenn ich mal über die Stränge geschlagen habe. Und das war gar nicht schlecht. Wenn wir Jungs zu viel unterwegs waren, die Klappe zu sehr aufgerissen haben, weil wir mit 23 Jahren gedacht haben, wir wissen, wie die Welt funktioniert. Dabei wussten wir gar nix. Es tut Dir gut, wenn Du solche Menschen um Dich rumhast. Und diese Menschen mit ihrer Erfahrung Dir dann in einem guten, aber auch sehr bestimmten Ton sagen, dass das der falsche Weg ist. Ich konnte das für mich sehr gut verarbeiten, weil auch meine Familie so gestrickt ist. Ob meine Eltern oder meine Frau, die gesagt haben: Hey, bleib auf dem Boden.

Ein anderes Erlebnis, das mir in Erinnerung geblieben ist: Bild-Zeitung – Titelseite – und direkt vorne drauf mein Gehaltszettel von Borussia Dortmund. Die Jungs rufen Dich an, lachen, sagen: Hey, geiles Gehalt. Aber ganz ehrlich, wie viel negativen Einfluss das hatte. Ein Jahr später wurde ich in derselben Zeitung als der Spieler bezeichnet, der allen Hoffnung gibt, die auf dem Boden liegen, dass man wieder zurückkommen kann. Aber so ist das ... einmal eine Schlagzeile als der Ladenhüter, dann die große Geschichte als Deutschlands Held. Das hat mir gezeigt, was ist eigentlich wichtig. Wichtig ist es, mit der Familie zusammen Deinen Weg zu gehen.

Welches Sportereignis möchten Sie auf jeden Fall mal besuchen?

Fredi Bobic: Das Einzige, was mir noch fehlt, ist der Super Bowl. Den habe bisher noch nicht geschafft. Oder auch eine Rugby-Weltmeisterschaft, das würde mich auch reizen.

MATTHIAS GINTER – FUSSBALL

geboren am 19. Januar 1994 in Freiburg

Sportliche Erfolge: u. a. Weltmeister, DFB-Pokalsieger

Als mit noch nicht mal 18 Jahren Ihre Bundesliga-Karriere startete, mussten Sie nebenbei für das Abitur lernen. Wie hoch war Ihr Stresslevel damals und worauf mussten Sie verzichten?

Matthias Ginter: Ich musste auf sehr viel verzichten, es gab in diesem Zeitraum nur Schule und Fußball. Für andere Dinge blieb keine Zeit. Die Schule, das Training und das Lernen haben den Tag beherrscht.

Was war Ihnen persönlich als Jugendlicher wichtiger: Gute Noten oder im Fußball so schnell wie möglich durchzustarten?

Matthias Ginter: Wenn ich ehrlich bin, war mir der Fußball wichtiger. Ich wollte zwar auch das Abitur machen, aber die Motivation für gute Leistungen auf dem Fußballplatz war definitiv höher.

Wie war die Einstellung zu Hause in Ihrer Familie? Pro Profisport? Pro Abitur und Bildung?

Matthias Ginter: Ich glaube, dass es sehr ähnlich war. Ein vorzeitiger Schulabbruch stand nie zur Diskussion, um alles auf die Karte „Fußball“ zu setzen. Wir wollten alle, dass ich das Abitur mache. Allerdings hatte der Fußball auch einen sehr hohen Stellenwert, weshalb ich auch dort volle Unterstützung bekam.

Was könnten oder sollten DFL und/oder Vereine mehr für die Bildung der Profifußballer tun?

Matthias Ginter: Schwierig zu sagen, da es generell ein gewisses Maß an Eigenmotivation braucht, um sich weiterzubilden. Man könnte aber gewisse Angebote bereitstellen, zum Beispiel einen Deutsch-Kurs für ausländische Spieler oder Kurse für die unterschiedlichen Stellen im Profifußball, falls man sich nach der Karriere in diese Richtung orientieren möchte.

Mit 23 starteten Sie Ihr Sportmanager-Studium. An Ihrer Akademie waren Sie damals der jüngste Student. Sie wollten es aber wissen ...?

Matthias Ginter: Ja, es hat mich einfach sehr interessiert. Und für dieses Sportmanager-Studium spielt das Alter auch keine Rolle.

Ihr Bruder Niklas war ebenso mit Talent im Fußball gesegnet, hatte aber sehr viel Verletzungspech (Leistenprobleme, Kreuzbandriss), das schließlich seine Karriere beendete. War dies auch ein Grund, warum Sie angefangen haben zu studieren, um sich bereits während der aktiven Laufbahn abzusichern?

Matthias Ginter: Nein, das Studium wollte ich machen, weil mich das Konzept angesprochen hat und ich eventuell nach meiner Karriere etwas mit Fußball zu tun haben werde. Da schadet es nicht, sich mit anderen Themen des Sports wie Sportmarketing, Sportrecht oder Sportpsychologie auseinanderzusetzen. Allerdings zeigt das Beispiel meines Bruders, dass man sich jeden Tag glücklich schätzen sollte, gesund zu sein. Es hat mich auf jeden Fall dankbar und demütig gemacht. Zudem bin ich sehr fleißig bezüglich meines Körpers geworden, um eben weitestgehend gesund zu bleiben.

2018 erreichten Sie Ihren Abschluss. Wie zeitaufwendig war die Zeit mit Sport und Uni?

Matthias Ginter: Je näher die Abschlussprüfung kam, desto mehr habe ich logischerweise Zeit für einen guten Abschluss investiert. Zudem sollte man eine Hausarbeit schreiben. Zeitlich habe ich es mir gut einteilen können, entweder habe ich zuhause gelernt oder auf Auswärtsfahrten.

Was hat Sie in dieser Phase angetrieben/motiviert?

Matthias Ginter: Ich wollte selbst den für mich bestmöglichen Abschluss schaffen. Und die Themen waren sehr spannend, da hat es sogar Spaß gemacht, gewisse Dinge zu lernen.

Nils Petersen kennen Sie aus der Nationalmannschaft. Er polarisierte mit seiner Aussage, dass er seit 10 Jahren immer mehr verblöde. Teilen Sie seine Meinung, dass Fußballer weniger belesen sind bzw. schon deutlich mehr für ihre Bildung tun könnten?

Matthias Ginter: Auch hier spielt die Eigenmotivation eine große Rolle: Wenn man sich weiterbilden will, kann man es tun, wenn nicht, lässt man es sein.

Wo sehen Sie Ihre berufliche Zukunft? Im Verein? In der Liga? Außerhalb des Sports?

Matthias Ginter: Ich habe mir noch nicht wirklich Gedanken über meine Zeit nach der Karriere gemacht, ich habe ja hoffentlich noch ein paar Jahre als Fußballer. Grundsätzlich bin ich für Vieles offen, wenn es mich anspricht und mir Spaß macht.

Social Media ist in der heutigen Welt des Profisports nicht mehr wegzudenken. Der Wert eines Profisportlers wird häufiger nur noch in Likes, Followers etc. gemessen. Das ist eine gefährliche Herausforderung für jeden Athleten. Wie sehen Sie das?

Matthias Ginter: Ich persönlich bin kein Fan von Social Media und dort selbst nicht wirklich aktiv. Ich bin der Meinung, dass der Wert eines Spielers größtenteils mit der Leistung

auf dem Platz zusammenhängen sollte. Und zum Glück sieht das der Großteil der Verantwortlichen im Fußball auch so. Hoffen wir mal, dass es so bleibt.

Glauben Sie, dass dieser Druck durch Social Media für junge Sportlerinnen und Sportler von dem Thema Bildung ablenken kann?

Matthias Ginter: Social Media kann nur zusätzlichen Druck auf Fußballspieler erzeugen, wenn man sich zu sehr damit beschäftigt. Ich sehe allerdings den möglichen Druck in keinem Zusammenhang mit der Bildung. Man wird durch Social Media eher dahingehend abgelenkt, dass man sich dann weniger mit der Weiterbildung auseinandersetzt und man sich mit anderen, unwichtigeren Themen beschäftigt.

Gibt es für Sie ein positives und ein negatives Schlüsselerlebnis in Ihrer bisherigen aktiven Sportlerkarriere?

Matthias Ginter: Es gab bisher viele schöne Momente, genauso gab es auch das eine oder andere enttäuschende Erlebnis. Es gab demnach viele positive und negative Schlüsselerlebnisse, die mir auf meinem Weg geholfen haben.

Interviewpartner*innen

Sportarten, Mannschaft und Einzel

Eine Auswahl der Stationen der jeweiligen Protagonist*innen

FUSSBALL

Rafael Alkorta – u. a. Real Madrid, Athletic Bilbao und spanische Nationalmannschaft

Fabian Boll – u. a. FC St. Pauli

Cacau – u. a. VfB Stuttgart und deutsche Nationalmannschaft

Kerstin Garefrekes – u. a. 1. FFC Frankfurt und deutsche Nationalmannschaft

Matthias Ginter – u. a. Borussia Mönchengladbach und deutsche Nationalmannschaft

Julian Gressel – u. a. MLS Atlanta United und D.C. United

Marcell Jansen – u. a. Borussia Mönchengladbach, Bayern München, HSV und deutsche Nationalmannschaft

Nadine Kessler – u. a. VfL Wolfsburg und deutsche Nationalmannschaft

Jonas Kersten – u. a. Eastern New Mexico University

Stefan Kuntz – u. a. VfL Bochum, 1. FC Kaiserslautern und deutsche Nationalmannschaft

Tobias Rau – u. a. VfL Wolfsburg, FC Bayern München und deutsche Nationalmannschaft

Marcel Schäfer – u. a. VfL Wolfsburg und deutsche Nationalmannschaft

Carina Schlüter – u. a. FC Bayern München, RB Leipzig und deutsche Nationalmannschaft

Daniel Schwaab – u. a. VfB Stuttgart und PSV Eindhoven

Wolfgang Stark – u. a. Bundesliga- und FIFA-Schiedsrichter

Laura Vetterlein – u. a. SC Sand, West Ham United, FC Zürich und deutsche Nationalmannschaft

American Football

David Akers – u. a. NFL, Philadelphia Eagles und San Francisco 49ers

Oliver Luck – u. a. NFL, Houston Oilers, Commissioner XFL

Christian Mohr – u. a. NFL, Seattle Seahawks und Cleveland Browns; NFL Europe, Berlin Thunder

Jordan Neuman – u. a. McMurtry University und Schwäbisch Hall Unicorns, GFL

Sebastian Vollmer – u. a. NFL, New England Patriots

Björn Werner – u. a. NFL, Indianapolis Colts

Basketball

Philipp Schwethelm – u. a. FC Bayern, EWE Baskets Oldenburg und deutsche Nationalmannschaft

Simon Schmitz – u. a. BBC Bayreuth und Römerstrom Gladiators Trier

Henrik Rödl – u. a. Alba Berlin, TBB Trier und Bundestrainer Basketball

Marco van den Berg – u. a. Head Coach BBC Bayreuth, Römerstrom Gladiators Trier und Nationalmannschaft der Niederlande

Marco Baldi – u. a. SpVgg 07 Ludwigsburg und Geschäftsführer Alba Berlin

Eishockey

Marc Michaelis – u. a. Minnesota State University, Vancouver Canucks und deutsche Nationalmannschaft

Frank Mauer – u. a. Red Bull München und Nationalmannschaft

Pierre Page – u. a. Head Coach der NHL Teams Minnesota, Québec, Calgary und Anaheim

Handball

Cornelius Maas – u. a. TV Großwallstadt und deutsche Nationalmannschaft

Heiner Brand – VfL Gummersbach und deutsche Nationalmannschaft

Katja Kramarczyk – u. a. HC Leipzig, Bayer 04 Leverkusen und Nationalmannschaft

Piet Krebs – u. a. GWD Minden und TUSEM Essen

Volleyball

Lukas Bauer – u. a. United Volleys Rhein Main und deutsche Nationalmannschaft

Simon Tischer – u. a. VfB Friedrichshafen und deutsche Nationalmannschaft

Julia Retzlaff – u. a. Schweriner SC und VSV Havel Oranienburg

EINZELSPORTARTEN:

Einrad

Christian Hoverath

Golf

Sandra Gal – u. a. GC Hubbelrath, LPGA Tour-USA

Kite-Surfen

Florian Gruber – u. a. Altmühltal-Segelclub e.V. und German Sailing Team

Leichtathletik

Claudia Reidick – u. a. MTG Mannheim und KSV Hessen Kassel und
DLV-Nationalmannschaft

Wolf-Dieter Poschmann – u. a. DLV-Nationalmannschaft

Thomas Röhler – u. a. Diamond League und DLV-Nationalmannschaft

Segeln

Susann Beucke – u. a. Norddeutscher Regatta Verein und German Sailing Team

Tina Lutz – u. a. Chiemsee Yacht Club und German Sailing Team

Schwimmen

Britta Steffen – u. a. SG Neukölln und deutsche Nationalmannschaft

Ski Alpin

Fritz Dopfer – u. a. SC Garmisch, FIS Rennläufer, DSV-Team

Juliane Sampl – u. a. FIS Rennläuferin, Team Austria und Cheftrainerin TBSV- Skiteam

Triathlon

Eva Dollinger – Wave Tri Team TS Wörgl

Aktuell Coaching und Management

COACHING

Heiner Brand – Handball, Alt-Bundestrainer

Stefan Kuntz – Fußball, Trainer U-21-Nationalmannschaft

Johannes Lukas – Biathlon, Cheftrainer A-Kader Schweden Männer und Frauen

Marco van Berg – Basketball, Cheftrainer Römerstrom Gladiators Trier

Jordan Neuman – American Football, Head Coach deutsche Nationalmannschaft

Henrik Rödl – Basketball-Bundestrainer

MANAGEMENT

Rafael Alkorta – Fußball, Sportdirektor Athletic Bilbao

Marco Baldi – Basketball, Geschäftsführer/CEO Alba Berlin

Fritz Dopfer – Ski Alpin, Organisationskomitee Ski-Weltcup Garmisch-Partenkirchen

Marcell Jansen – Fußball, Präsident und Aufsichtsratsvorsitzender Hamburger SV

Nadine Kessler – Fußball, Leiterin der UEFA-Abteilung Frauenfußball

Julia Retzlaff – Volleyball, Geschäftsführerin Volleyball Bundesliga

Marcel Schäfer – Fußball, Sportdirektor VfL Wolfsburg

*Weitere Titel und Leseproben
finden Sie auf arete-verlag.de*

